

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 21-22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchenzeitung

KIR
CHE



Pfingstkomposition

War das Sprachwunder von Pfingsten nur ein linguistisches Wunder, oder dürfen wir annehmen, dass sich die Begeisterung der vom Heiligen Geist Erfüllten auch in Gesang und Jubel, also musikalisch, Ausdruck verschaffte? Der verwunderte Spott der aussenstehenden Beobachter könnte es vermuten lassen: «Sie sind vom süßen Wein betrunken» (Apg 2,13).

Diese Sicht der Dinge würde die Auswahl eines Pfingst-Bildes von Bhekisani Manyoni, eines Malers aus der Schwarzenvorstadt Soweto bei Johannesburg, legitimieren. Denn der Titel des Linolschnittes lautet: «Composer». Die Metapher, die sich uns an Pfingsten damit aufdrängt, ist unkonventionell, aber inspirierend: Der Heilige Geist als Komponist...

Doch verweilen wir beim Bild: Auf den ersten Blick ist nichts von Pfingsten zu sehen. Ausser man projizierte ein plötzliches Brausen, das unerwartet vom Himmel her kommt (vgl. Apg 2,2), in das Bild hinein, und erklärte damit den gebannten Blick der beiden seitlichen Figuren nach oben. Noch wenig Pfingstliches ist in den drei der Erde zugewandten schwarzen Gesichtern zu entdecken, im Gegenteil: Es ist, als wären Tränen in ihren Augen, und gross ist die abwehrende Geste, die sich gegen all das zu schützen sucht, was Ursache der Klage sein könnte.

Zu Pfingsten gehört – das sollte nicht verdrängt werden – auch die Klage: Der Schock der vergangenen Ereignisse um die Hinrichtung Jesu ist erst einige Wochen alt. Und wie auf dem Bild aus dem Schwarzen-Viertel Soweto ist die Erinnerung an die Gewalt und an das zum Himmel schreiende Unrecht nach wie vor allgegenwärtig.

Und doch beginnt etwas Neues. Inmitten von Resignation und Trauer, von Ohnmacht und Verlassenheit fängt etwas Neues an. Ein neuer Ton erklingt: «Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen... Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden (und zu singen und zu improvisieren, wie ich mir vorstelle), wie es der Geist ihnen eingab.» Eine Gruppe eingeschüchterter und von den Unrechtserfahrungen psychisch und physisch belasteter Menschen ist zu neuem Handeln ermächtigt worden. Diesen Menschen hat Gott, der lebendige Geist, eine neue Melodie eingegeben. Der Heilige Geist komponierte sozusagen in den Herzen dieser von Lähmung bedrohten Menschen ein neues Lied. «Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Zunge... Du zeigst mir die Wege des Lebens» (Apg 2,26.28), interpretiert Petrus seine Pfingsterfahrung. Die Gabe des Heiligen Geistes ist diese Fähigkeit, etwas Neues zu beginnen, einen Neuanfang zu setzen. Der Heilige Geist also nicht bloss als Interpret Gottes, sondern als Komponist eines neuen Stücks, einer neuen Musik, die die Trauernden auf die «Wege des Lebens» zurückbringt!

Neu-Anfänge setzen, die uns auf die «Wege des Lebens» zurückbringen, ist gerade in Zeiten der offensichtlichen ökonomischen und ökologischen Fehlentwicklungen, wie sie uns etwa der Bestseller von Paul Kennedy «In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert» erneut aufzeigt, tatsächlich eine pfingstliche Gabe des Heiligen Geistes. Wenn es stimmt, dass wir für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nur sehr schlecht vorbereitet sind – was etwa die zunehmende Erderwärmung (aufgrund einer falschen Energiepolitik) oder die sozialen Konflikte (aufgrund weltweit ungerechter Verteilung) betrifft –, dann hängt sehr viel daran, dass Neuanfänge in Politik und Gesellschaft mit höchster Aufmerksamkeit wahrgenommen werden. Neu-Anfänge sollten gerade von Christinnen und Christen bewusster als Gaben des Heiligen

Pastoral

Gebet für unsere Brüder, die Bischöfe

Vor mir liegt die Einladung zum Weihgottesdienst der beiden neuernannten Weihbischöfe der Diözese Chur Peter Henrici SJ und Paul Vollmar SM. «Am Pfingstmontag, 31. Mai 1993, um 13.30 Uhr, wird uns in der Klosterkirche von Einsiedeln Herr Kardinal Bernardin Gantin, Präfekt der Kongregation für die Bischöfe, die Bischofsweihe erteilen.» Zahlreiche andere schweizerische und ausländische Bischöfe werden Mitweihende sein. Dieses wichtige Ereignis am letzten Maientag bewegt mich, die Gebetsintention der Schweizer Bischöfe¹ zum Gegenstand meiner Besinnung zu machen.

■ Die Bischöfe, unsere Brüder?

Einen Moment habe ich gestutzt vor dieser Benennung. Gewohnt sind wir sie nicht. Im Französischen spricht man vom «Père Evêque». Aber Jesus selbst gibt uns Mut zu dieser Bezeichnung: «Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur

21-22/1993 27. Mai 161. Jahrgang

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Pfingstkomposition

Der Linolschnitt «Composer» von Bhekisani Manyoni wird betrachtet von

Toni Bernet-Strahm 306

Gebet für unsere Brüder, die Bischöfe Eine Besinnung von Eugen Frei 306

Der «Katechismus der Katholischen Kirche» in der Schweiz Ein Bericht von Rolf Weibel 308

Zu den Evangelien
Hochfest Dreifaltigkeitssonntag 309
Fronleichnam 309
11. Sonntag im Jahreskreis 310

Aus den Migrationen – ein lebendigeres Bewusstsein von der Einheit der Kirche Zu unserer Reihe «Fremdsprachigen-Seelsorge in der Schweiz» ein Geleitwort von Erzbischof Giovanni Cheli 311

Die Italienerseelsorge in der Schweiz
Es informiert Davide Ciocca 312

Amtlicher Teil 313

einer ist euer Meister, ihr alle seid Brüder.»² Das Zweite Vatikanische Konzil nimmt dieses Wort auf in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche³: «Wie die Laien aus Gottes Herablassung Christus zum Bruder haben, der, obwohl aller Herr, doch gekommen ist, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, so haben sie auch die geweihten Amtsträger zu Brüdern, die in Christi Autorität die Familie Gottes durch Lehre, Heiligung und Leitung so weiden, dass das neue Gebot der Liebe von allen erfüllt wird. Daher sagt der hl. Augustinus sehr schön: «Wo mich erschreckt, was ich für euch bin, da tröstet mich, was ich mit euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ.»⁴»

In diese Gemeinschaft von Brüdern eingeschlossen ist auch der Bischof von Rom, der Papst. Einer der grossen römischen Bischöfe, Johannes XXIII., erzählte den Journalisten seine Lieblingsgeschichte, wie Josef seine Brüder trifft, und sagte: «Ich bin auch euer Bruder, selbst vor Gott bin ich der erste der Brüder, und als Hirte muss ich meine Brüder führen.»⁵

Das Wort «Bruder» verwischt den mehr oder weniger dicken Trennstrich, der zwischen der Hierarchie, wie man sehr distanziert zu sagen pflegt, und den Laien besteht. Es ist lebendig in einer Kirche, die als «communio» (Gemeinschaft) von Christus her verstanden wird. Diese Kirche ist nicht einfach eine Sache von obersten Hütern, Lehrern und Hirten, sondern eine vielfältige Gemeinschaft, an der alle Anteil haben und aus der alle leben. Das Zweite Vatikanische Konzil sieht es in einem wunderbaren Text der Kirchenkonstitution⁶ so: «Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: «Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe» (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eines die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht... Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsam Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schliesst eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind.»

Geistes geachtet werden und nicht ungeprüft als «Betrunkenheit» (Apg 2,13) oder Naivität abgetan werden. Es ist in diesem Zusammenhang sehr ermutigend, dass der Gesprächskreis «Kirche-Wirtschaft» zum Beispiel eine wirksame CO₂-Lenkungsabgabe befürwortet. Auch das hat mit Pfingsten zu tun.

Mit Pfingsten zu tun haben aber auch Gruppen von Menschen, wie sie auf unserem rhythmisch sehr schön durchkomponierten Bild aus Soweto dargestellt sind: Inmitten von Unrecht und Gewalt, von Trauer und Verzweiflung wird ein neues Lied komponiert, ein neues Stück Musik, das Menschen und ihr Schicksal auf den Wegen des Lebens begleitet.

Toni Bernet-Strahm

Der promovierte Theologe Toni Bernet-Strahm leitet das Ressort Kommunikation und Bildung beim Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz

■ Bischöfe in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft

Weil die Bischöfe unsere Brüder sind – und das liegt doch im Wort selbst drin –, haben sie eine grosse Nähe zu ihren Mitchristen und Mitmenschen. Sie wissen, was ihnen auf dem Herzen brennt, sie kennen ihre Sorgen, Ängste und Nöte, persönliche, in der Ehe oder Familie, in ihrem Beruf und in ihrer Arbeit. Darum werden sie das auch zum Ausdruck bringen in ihren Gesprächen und Reden, sie werden sie mutig vorbringen in grösseren Gremien in der Kirche oder in der Gesellschaft. Diese lebendige Solidarität mit ihren Mitmenschen zeichnet die grossen Seelsorger unter den Bischöfen aus. Das fesselt uns bei der Lektüre der Biographien von Johannes XXIII., von Bischof Romero oder Bischof Gaillot. Bei diesen spürt man, dass sie das Evangelium den Menschen verkündigen, wie sie sind, und sie nehmen sie ernst dabei.

Dem Konzil war dieses Anliegen wichtig. Im Dekret über die Hirtenaufgaben der Bischöfe heisst es⁷: «Die christliche Lehre sollen sie auf eine Weise vortragen, die den Erfordernissen der Zeit angepasst ist, das heisst, die den Schwierigkeiten und Fragen, von denen die Menschen so sehr bedrängt und geängstigt werden, entspricht... Da es der Kirche aufgegeben ist, mit der menschlichen Gesellschaft, in der sie lebt, in ein Gespräch zu kommen, ist es in erster Linie die Pflicht der Bischöfe, zu den Menschen zu gehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen und zu fördern.» Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sie auch zuhören und lernen können. Daraus wächst Vertrauen, auch wenn es am Anfang des Gesprächs noch klein ist.

Das Vertrauen, das einem Bischof von den Menschen entgegengebracht wird, erleichtert ihm seine Hirtenaufgabe. Jesus selbst charakterisiert den guten Hirten als

einen, der die Schafe kennt, und umgekehrt kennen diese ihn. Er ist ihnen nicht fremd, seine Stimme ist ihnen vertraut.⁸ In diesem Klima des Vertrauens leitet er seine Schafe. Das Bischofsamt ist ein Leitungsamt. «Die Bischöfe leiten die ihnen zugewiesene Teilkirche als Stellvertreter und Gesandte Christi durch Rat, Zuspruch und Beispiel, aber auch in Autorität und heiliger Vollmacht, die sie indes allein zum Aufbau ihrer Herde in Wahrheit und Heiligkeit gebrauchen.» So heisst es in der Kirchenkonstitution des Konzils.⁹ Bei ihrer Aufgabe sind sie indes auf die Mithilfe und Mitarbeit ihrer Priester und Gläubigen angewiesen. Sie werden darum ihre Initiative und ihre Aktivitäten nicht unterdrücken, sondern fördern. «Bei der Wahrnehmung dieser Hirtensorge mögen sie ihren Gläubigen in den Angelegenheiten der Kirche den ihnen gebührenden Anteil belassen und deren Pflicht und Recht anerkennen, aktiv am Aufbau des mystischen Leibes Christi mitzuwirken.»¹⁰

■ Beten für die Bischöfe

Die Vorderseite der Einladung zur Bischofsweihe schmückt ein Pfingstbild: Maria, umgeben von den Aposteln, empfängt

¹ Gebetsintention der Schweizer Bischöfe für den Mai: Für unsere Bischöfe. Gebetsanliegen des Papstes: Die jungen Menschen mögen mit der in der Firmung empfangenen Gabe des Heiligen Geistes in ihren Lebensbereichen mutige Zeugen für Christus werden.

² Mt 23,8.

³ Lumen gentium, 32.

⁴ Sermo 340,1: PL 38, 1483.

⁵ Peter Hebblethwaite, Johannes XXIII., Zürich 1986, S. 379.

⁶ Lumen gentium, 32.

⁷ Christus Dominus, 13.

⁸ Siehe Joh 10, 3ff.

⁹ Lumen gentium, 27.

¹⁰ Christus Dominus, 16.

mit ihnen den Heiligen Geist, der als eine Taube über ihnen schwebt, in der Gestalt von feurigen Zungen. Auf der Innenseite steht das Wort aus der Apostelgeschichte: «Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.»¹¹ Hier wird das Bild der ersten Kirche gezeichnet, die eins ist im Gebet. Dieses ist der Anfang und die Quelle der Einheit. Daraus kann diese sich weiterentfalten im Leben und in der Praxis.

Das Gebet für unsere Bischöfe wächst aus der Gemeinschaft mit ihnen. Wir wissen, dass die Bischöfe für die Menschen, die ihnen anvertraut sind in ihrer Diözese, beten. Priester und Gläubige wiederum beten in jeder Eucharistiefeyer auf verschiedenste Art für den Bischof von Rom und den Bischof der Diözese. So beten wir im ersten Schweizer Hochgebet, den Papst und den Bischof in die Gemeinschaft einschliessend:

«Stärke uns durch die Teilnahme an diesem Mahl, damit wir alle, die Gläubigen und die Priester, unser Bischof und unser Papst, mit Freude und Vertrauen unseren Weg gehen und Hoffnung und Zuversicht ausstrahlen.»

Das zweite Formular stellt Papst und Bischof eigens heraus:

«Segne unseren Papst und unseren Bischof.»

Im dritten und vierten Formular beten wir für die Einheit mit unseren Hirten.

Dieses liturgische und offizielle Gebet kommt aus der grossen Verbundenheit, die der Wirklichkeit der Kirche entspricht. Könnte diese Verbundenheit nicht auch unsere Liebe ausdrücken, wenn wir unsere Bischöfe von Christus her sehen? Ihn verkündigen sie uns ja in der Predigt, ihn vergegenwärtigen sie in der Eucharistie, ihn verkörpern sie im selbstlosen und hingebenen Dienst des Hirten für die Gläubigen. Je näher die Bischöfe den Gläubigen sind, desto leichter und spontaner werden diese mit ihrem Gebet danken und bitten. Dabei ist der Inhalt ganz verschieden, von der Bitte um die Gesundheit eines Bischofs angefangen bis zur Bitte um gute Entscheidungen und das Gelingen der angefangenen Unternehmungen. Doch über alles einzelne hinaus belebe und führe und ermutige sie der Geist Gottes, der Geist Christi, den sie bei ihrer Weihe empfangen haben zu unserem Segen.¹²

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns Bessinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

¹¹ Apg 1,14.

¹² Bei dieser Gelegenheit sei erinnert an den grundlegenden Beitrag von Kurt Koch: «Das Bischofsamt: Seine schöne Notwendigkeit, seine notwendige Schönheit», in: Schweizerische Kirchenzeitung Nrn. 9/10/11/1992, weitergeführt in: Das Bischofsamt. Zur Rettung eines kirchlichen Dienstes, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 1992, 98 Seiten.

akten (1960–1978), dem Römischen Missale mit den Lektionaren und den Ritualen (ab 1969), dem Stundenbuch (1969–1978), dem Codex Iuris Canonici (1983) und dem Kirchenrecht der Ostkirche (1990).

Angeregt wurde dieser Katechismus von der ausserordentlichen Bischofssynode vom 24. November bis 8. Dezember 1985 – zwanzig Jahre nach Abschluss des Konzils –, in deren Schlussdokument es heisst: «Sehr einmütig wird ein Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre gewünscht, sozusagen als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind.»

Dieser Katechismus wurde, wie Bischof Pierre Mamie ausführte, zunächst durch eine Päpstliche Kommission aus insgesamt zwölf Kardinälen und Bischöfen und später durch ein Redaktionskomitee aus sieben Bischöfen vorbereitet; der Redaktionskommission wurden ein libanesischer Jesuit (P. Jean Coprbon) und als Generalsekretär der Dominikaner P. Christoph Schönborn (damals Theologieprofessor in Freiburg, heute Weihbischof in Wien) beigegeben. «Die Abfassung des Textes durchlief zehn Phasen», erläuterte Bischof Mamie. «Den Anfang machte ein Vorentwurf, auf den ein Entwurf und ein revidierter Entwurf folgten. Letzterer wurde 1989 den katholischen Bischöfen der ganzen Welt zur Vernehmlassung unterbreitet. Die Bischöfe haben 938 Antworten mit insgesamt 24000 Änderungsvorschlägen eingesandt. So kam nach schliesslich zum endgültigen Text, über den am 14. Februar 1992 abgestimmt und der vom Papst am 15. Juni 1992 gutgeheissen wurde.»

Die mit dem Katechismus vorliegende Darstellung des katholischen Glaubens, «die aus der inneren Dynamik der Kirche herausgewachsen ist und gleichzeitig prophetische Elemente enthält», wendet sich «an die Bischöfe; an alle Katholiken, vor allem an die Priester, die Katechetinnen und Katechetinnen, die Seminaristen und an alle, die die Glaubenslehre weiterzugeben haben; an die nichtkatholischen Christen und Christinnen, denn das Buch möchte auch ein ökumenisches Zeichen sein; an alle Menschen. Deshalb der ausdrückliche Wunsch des Herausgebers, dass dieses Buch auch an Kiosken und in Warenhäusern erhältlich sein soll.»

Abschliessend empfahl Bischof Pierre Mamie, die Lektüre des Buches mit dem vierten und letzten Teil – jenem über das christliche Gebet – zu beginnen, weil dieser Quelle geistlicher Inspiration und

Kirche in der Schweiz

Der «Katechismus der Katholischen Kirche» in der Schweiz

Am 11. Oktober 1992, dem dreissigsten Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, unterzeichnete Papst Johannes Paul II. die «Apostolische Konstitution *Fidei Depositum* zur Veröffentlichung des *Katechismus der Katholischen Kirche*, der im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil verfasst wurde». Am 7., 8. und 9. Dezember 1992 stellte der Papst in Rom seine französische Ausgabe vor, und am 17. Mai 1993 wurde die deutsche Ausgabe vorgestellt: in Bern im Rahmen einer Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz.

■ Zur Entstehung

Das Erscheinen der deutschen Übersetzung des Katechismus ist in der Einschätzung der Bischofskonferenz für die Katholiken und die Journalisten der deutschsprachigen Schweiz ein so besonderes Ereignis, dass dazu eine Pressekonferenz durchgeführt wurde. Der Katechismus selber ist für Bischof Pierre Mamie, den Präsidenten der Bischofskonferenz, wie «der Schlussstein des Zweiten Vatikanischen Konzils» – nach den Konstitutionen, Dekreten und Erklärungen des Konzils (1966), den dreissig Bänden Konzils-

Hochfest Dreifaltigkeitssonntag: Joh 3,16–18

■ 1. Kontext und Aufbau

Das Gespräch mit Nikodemus geht beinahe unmerklich ab 3,14 in einen Monolog Jesu über, in dem seine Sendung vom Vater motiviert und reflektiert wird. Dabei ist zugleich die Bedeutung dieser Sendung für die Menschen und für den Kosmos zusammengefasst (vgl. 3,14–21).

Dieser Redeabschnitt behandelt zunächst die Erhöhung des Menschensohnes (3,14–15), die mit der Sendung des Sohnes verknüpft ist (3,16–18). Die Reaktion des Menschen auf dieses Wirken Gottes impliziert das Gericht (3,19–21). Die liturgische Perikope umfasst den mittleren Abschnitt dieses Redeabschnittes.

■ 2. Aussage¹

Ausgangspunkt des Handelns Gottes in der Sendung des Sohnes ist seine Liebe zum Kosmos (3,16). Dieser ist zwar nicht gottnahe, aber er ist Ort göttlichen Handelns. Diese Liebe Gottes wird als einziges Motiv genannt. Sie wird in ihrer Dimension zur Bedeutung der Sendung Jesu in Beziehung gesetzt (vgl. dazu 1 Joh 4,10.16). Darin erweist sich Gott als ein treuer und ein zugewandeter Gott, der gemäss seinem Namen handelt. Die Liebe Gottes besteht in der Gabe seines Sohnes. Verstärkend wird auf die Einzigkeit des Sohnes hingewiesen

(vgl. 1,14.18). Dieses Vorgehen Gottes ist auf den Menschen ausgerichtet. Es bildet die Voraussetzung dafür, dass Menschen zum Glauben kommen können und so zum Leben in Fülle gelangen. Nichtglauben und deshalb Verlorengehen ist demgegenüber eine Konsequenz für den Kosmos. 3,17 unterstreicht die Grundlinie von Gottes Handeln zweifach: Die Gabe des Sohnes wird mit dessen Sendung in den Kosmos durch Gott gleichgesetzt. Ziel dieser Initiative Gottes ist nicht Gericht, sondern die auf den Kosmos bezogene Rettung. Diese geschieht nach dem JohEv durch den Sohn in Rückhalt mit dem Vater (vgl. 4,42; 10,9; 12,27, bes. 12,47), und zwar aufgrund des Glaubens an Jesus Christus (vgl. 20,31). Die Konsequenz und die nähere Bestimmung von Gericht wird 3,18 umschrieben: Es vollzieht sich in der Glaubensentscheidung des Menschen für oder gegen Jesus als dem einzigenborenen Sohn.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Ex 34) kommt die Zuwendung Gottes zum Menschen zum Ausdruck. Die zweite Lesung (2 Kor 13) ist auf den Charakter des liturgischen Festes abgestimmt.

Walter Kirchschräger

¹ Vgl. dazu bereits SKZ 159 (1991) 127.

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam: Joh 6,51–58

■ 1. Kontext und Aufbau

■ 2. Aussage

Vgl. SKZ 159 (1991) 501.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Dtn 8) wird das Manna im Blick auf Gottes Wort relativiert. Die zweite Lesung (1 Kor 10) unterstreicht die Bedeutung der aktiven (essenden und trinkenden) Teilhabe am Leib und Blut Christi.

Walter Kirchschräger

grosser neuer Hoffnung sei und die ersten drei Teile – jene über das Glaubensbekenntnis, die Feier des christlichen Mystereums und das Leben in Christus – mit neuen Augen lesen lasse.

■ Zur Bedeutung

Seine Ausführungen zur Bedeutung des Katechismus und zur Arbeit mit ihm stellte Bischof Otmar Mäder unter den Gedanken, dieses Werk sei «authentischer Bezugstext für eine erneuerte Katechese aus den lebendigen Quellen des Glaubens» (Johannes Paul II.), und zwar in den Fragen und Nöten unserer Zeit. So stellte er zunächst in fünf Punkten den Wert des Katechismus heraus. Es zeige sich ein grosses und breites Bedürfnis nach einer Zusammenstellung der katholischen Lehre; das belegten nicht nur die Verkaufszahlen der französischen Ausgabe, sondern auch wiederholte Anfragen an ihn. Sodann sei der Entwurf aufgrund der Abänderungsvorschläge (modi) wirklich

überarbeitet worden, und zwar inhaltlich wie sprachlich. (Auf eine diesbezügliche Rückfrage führte Abt Georg Holzherr als Beispiel an, dass es im Entwurf geheissen hatte, die Eucharistie sei kein Mahl, dass nun aber vom österlichen Mahl die Rede sei. Und Bischof Otmar Mäder selber ergänzte, dass der – freiwillige – Einbezug von Priestern und Laien in die Vernehmlassung dazu beigetragen habe, dass der Katechismus nicht ausschliesslich auf der Ebene des Episkopats erarbeitet wurde.) Die vielen Bezüge auf die Heilige Schrift, Ökumenische Konzilien, Kirchenväter, einzelne Theologen usw. seien sehr wertvoll. Und schliesslich gebe der sehr gute Teil über das Gebet dem Ganzen eine spirituelle Dimension: es werde nicht nur gesagt, dass man beten soll, sondern es werde auch gezeigt, wie man beten könne.

Andererseits sprach Bischof Mäder Missverständnisse an, die zu Problemen führen können. Zunächst könne der Name verwirren, weil unter «Katechis-

mus» viele das verstehen, was man «auswendig können muss», oder sich ein Buch für «Katechumenen» vorstellen, das religionspädagogisch, didaktisch und methodisch – und nicht systematisch – aufgebaut ist. Der Umfang des Buches und seine mit Querverweisen erschlossene Komplexität können abschrecken und den Eindruck entstehen lassen, unser Glaube sei so kompliziert, der katholische Glaube sei eine «Buch-Religion». Die durchgehende Numerierung sei zwar sehr praktisch, könne aber dazu verleiten, Zitate aus dem Zusammenhang zu reissen und auf diese Weise zum Beispiel Religionslehrbücher auf eine inhaltliche Vollständigkeit hin zu prüfen; so werde zudem die Hierarchie der Wahrheiten nicht leicht sichtbar. Dann sei die Auswahl der Zitate natürlicherweise von einem Grundkonzept her geprägt, was zu Diskussionen führen könne. Und schliesslich scheinen im Abschnitt über die Gebote manche Formulierungen relativ hart; meist handle es sich um Zitate, «die aus einem umfassenden Text herausgelöst sind und die nur richtig verständlich werden, wenn man die Querverweise bezieht und es im ganzen Zusammenhang sieht».

■ Zur Arbeit

Im zweiten Teil seiner Ausführungen äusserte sich Bischof Mäder zu den sich ergebenden Aufgaben und zu diesbezüglichen Plänen der Bischofskonferenz. Grundsätzlich sei der «Katechismus der Katholischen Kirche» als wichtiges Dokument im Zusammenhang mit der Weiterverarbeitung des Zweiten Vatikanischen Konzils anzunehmen; wohl sei er kein Konzilstext, er diene aber der Verarbeitung, und folglich müsse man sich mit ihm

gründlich auseinandersetzen. Das setze aber voraus, dass man zu ihm – bei allen berechtigten Einwänden – eine grundsätzlich positive Einstellung habe. Zudem sei das grundlegende spirituelle Element, das die Grundstimmung des Katechismus ausmache, ernst zu nehmen; deshalb empfahl auch Bischof Mäder, mit der Lektüre des vierten Teils zu beginnen. Dann aber sei zu überlegen, wie die «Komplexität» durchsichtig gemacht und ausgewertet werden könne: namentlich der Reichtum der katholischen Lehre sei aufzuzeigen, die Hierarchie der Wahrheiten sei herauszuarbeiten, der Zusammenhang zwischen den Normen für das christliche Leben (Moral) und den grundlegenden Wahrheiten (Glaube) sei aufzuzeigen. Vor allem aber müssten aufgrund des Katechismus zielgruppenorientierte kleinere Lehr- und Hilfsbücher geschaffen werden, und bei der religionspädagogischen, didaktischen und methodischen Verarbeitung sei auf die «Inkulturation» der betreffenden Region und die Entwicklungsstufe, das Auffassungsvermögen und die Fragen und Probleme der Lernenden zu achten.

Abschliessend kam Bischof Mäder auf die Pläne der Bischofskonferenz zu sprechen. So will sie eine fruchtbare Auseinandersetzung der theologischen Wissenschaften mit dem Katechismus fördern, weil es auch einen Bezugstext zu erklären und zu ergänzen gelte; angesprochen sind hier ihre Theologische Kommission, ihr Theologischer Beraterkreis, die Theologieprofessoren. Sodann sollen die Seelsorger und Seelsorgerinnen – in der Aus- wie Fortbildung – in den Geist, die Spiritualität, den Inhalt und die Möglichkeiten des Katechismus eingeführt werden. Dann könnten die katechetischen Kommissionen und Arbeitsstellen beauftragt werden, den Katechismus in Lehrbücher und Hilfsmittel umzusetzen. Aber auch die religiöse Erwachsenenbildung ist gefragt, so dass die Bischofskonferenz an eine Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen – KAGEB, Bildungshäuser, Räte, Verbände, Bewegungen usw. – denkt. Und schliesslich könnten zusätzliche ökumenische Gespräche aufgenommen werden; nachdem es von orthodoxer Seite gute Reaktionen auf die französische Ausgabe des Katechismus gegeben hat, erhofft sich Bischof Mäder von der deutschen Ausgabe einen Impuls für das Gespräch mit den Orthodoxen in der Schweiz.

■ Ein Vergleich

Auch Abt Georg Holzherr hält den neuen Katechismus für ein bedeutsames und grosses Werk, obwohl es nur Men-

11. Sonntag im Jahreskreis: Mt 9,36–10,8

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach dem Wunderzyklus (Mt 8–9) fasst der Evangelist in 9,35 das Wirken Jesu summarisch zusammen (vgl. wörtlich 4,23). Damit leitet er zur Einführung der Jüngerrede über.

Die Perikope umfasst die Einleitung der Jüngerrede (9,36–38) mit der Aussendungsnotiz (10,1) und der damit verknüpften Apostelliste (10,2–4). Daran schliesst sich die erste Spruchfolge der Jüngerrede (10,5–8).

■ 2. Aussage

Der Hinweis auf die Volksscharen (9,36) schliesst direkt an die summarische Notiz 9,35 an; ein konkreter Schauplatz wird nicht genannt. Die Reaktion Jesu deutet auf sein Wort voraus, das einen entsprechenden Mangel ausdrückt. Das Bild von den Schafen ohne Hirten entspricht dem Erfahrungshintergrund der Menschen Galiläas. Es wird im folgenden Jesuswort nicht aufgegriffen, sondern mit einem vergleichbaren Bild weitergeführt (9,37). Die Bedeutung dieser Aussage ist durch die Redeeinleitung im Präsens historicum unterstrichen. Jesus stellt nicht nur einen Mangel fest, sondern weist den Weg zur Abhilfe (9,38): Die nicht ausgeführte Übersetzung des Bildes lässt erkennen, dass mit dem «Herrn der Ernte» Gott angesprochen ist. Mit dem Stichwort «Arbeiter in die Ernte hinauswerfen» (so wörtlich) ist das Thema des folgenden Abschnittes angegeben.

Das Zusammenrufen der Jünger (10,1) erscheint als notwendige Konsequenz. Erstmals im MtEv werden die Zwölf besonders erwähnt. Die Kenntnis ihrer besonderen Gruppe wird zwar vorausgesetzt, zuvor aber nicht hergeleitet und begründet. Die folgende Apostelliste hat deshalb den Charakter eines inhaltlichen Nachtrags. Die den Zwölf übertragene Vollmacht ist eine Heilungsvollmacht. Durch die Erwähnung von Geisterwelt, Krankheiten und Leiden wird sie als umfassend charakterisiert. Sie entspricht (bezüglich Krankheiten und Leiden) überdies wörtlich den summarischen Notizen des Wirkens Jesu in

9,35 und 4,23. Die Vollmacht der Jünger schliesst also an Jesu Wirken an. In der Apostelliste (10,2–4) fällt (gegenüber Mk 3,16–19) die Zweitnennung des Andreas (vor den Zebedäussöhnen) sowie die Nennung des Thomas vor Matthäus auf. Die Umstände der zusätzlichen Benennung des Simon werden als bekannt vorausgesetzt.

Mit 10,5 erhalten die Zwölf zusätzlich zur übertragenen Vollmacht den Aussendungsauftrag. Sie sollen ihre Tätigkeit in Gebieten und Bereichen entfalten, die genau abgegrenzt sind. Die Einschränkung auf Israel und die Abgrenzung gegenüber dem Heidentum und Samaria lassen deutlich auf die vorösterliche Sprechsituation schliessen. Das Bild von den Schafen (10,6, vgl. 9,36) ist in abgrenzender Weise aufgegriffen; die Wendung begegnet wörtlich in vergleichbarer Funktion in 15,24. Die Konkretisierung der Aussendung erfolgt auf zweifache Weise. Sie beinhaltet die Verkündigung der anbrechenden Gottesherrschaft (10,7, wörtlich gleich zu 3,2; 4,17) sowie die Gegenwärtigsetzung dieser Botschaft in der umfänglichen Heilung jeglicher Krankheit (bis in den Tod) und Besessenheit (10,8). Damit ist die Verknüpfung von gesprochener und gewirkter Verkündigung unterstrichen. Unvermutet wird 10,8b – überleitend zu den nachfolgenden Einzelanweisungen – jede Entlohnung für dieses Handeln untersagt. Dies wird auf die geschenkhaft Bevollmächtigung zurückgeführt, die einen Handel damit nicht gestattet. Darin spiegelt sich die Gemeinderealität des MtEv und seiner Epoche (vgl. ähnlich sodann Did 11,6).

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die Lesungen (Ex 19 und Röm 5) weisen keinen unmittelbaren Bezug zum Evangelium auf.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

schenwerk sei und seine Schwächen habe. Wenn man ihn mit dem Catechismus Romanus und mit den gängigen Katechismen der 1950er und 1960er Jahre in bezug auf

die Grundoptionen vergleiche, sei ein Fortschritt nicht zu übersehen. Wohl beginne auch der neue Katechismus mit dem Glaubensbekenntnis, ihm vorangestellt sei

indes die Grundfrage, «wozu wir uns eigentlich mit diesen Fragen beschäftigen». In den neueren Katechismen habe man die Sakramente indes eher als Gnadenmittel verstanden und dem Christ(in)sein gleichsam nachgeliefert; diese Systematik habe verdunkelt, dass es in den Sakramenten um die Christus- und Gottbegegnung gehe, die dem christlichen Leben, dem Leben aus dem Glauben vorausgehe.

Vergleicht man den Catechismus Romanus mit dem neuen Katechismus, sind interessante Gewichtungen zu beobachten. Umfangmässig widmet der Catechismus Romanus dem «Glaubensbekenntnis» 22%, der neue 39%, den «Sakramenten» 37% bzw. 23% (worin sich die Bedeutung der Sakramentenlehre auf dem Konzil von Trient auswirkt), den «Geboten» 21% bzw. 27%, dem «Vater unser» 20% bzw. 11%. Wichtig sei auch, dass die Hierarchie der Wahrheiten berücksichtigt sei, was von besonderer Bedeutung sei angesichts der Gefahr eines zu grossen Auseinanderdriftens verschiedener Tendenzen – wenn man heute nur an den Fundamentalismus denke, vor dem auch die katholische Kirche nicht gefeit sei und dem auch Junge – etwa in Form von Fixierungen auf Einzelheiten – erliegen. Man müsse das Gesamte im Auge behalten – auch innerhalb des Moral-Teiles, der spröde und knapp wirke.

Abschliessend betonte Abt Holzherr, unter Bezugnahme auf die römische Studententagung vom Mai 1993, die Wichtigkeit der Inkulturation in den einzelnen Sprachgebieten oder Kontinenten.

■ Die Übersetzung und die Verlage

Im Unterschied zu anderen Ausgaben wurde die deutsche Ausgabe von einem einzelnen übersetzt: von August Berz, der zum einen als Übersetzer theologischer Werke herausragend ist und der zum andern seit seiner Dissertation zur Geschichte des Katechismus im Bistum Basel eine besondere Beziehung zur Gattung Katechismus hat. Er selber bezeichnete auf der Pressekonferenz diesen Übersetzungsauftrag als den heikelsten seines Lebens, ging es doch darum, Texttreue mit einer höchstmöglichen Verständlichkeit zu verbinden. Eine besondere Schwierigkeit war für ihn dabei, das sprachlich gehobene Französisch in ein gepflegtes, aber nicht abgehobenes Deutsch zu übertragen. Seine Übersetzung konnte er mit dem Generalsekretär, Weihbischof Schönborn, und mit Lektoren und Lektorinnen diskutieren; die Beteiligung von Weihbischof Schönborn hatte August Berz im übrigen zur Bedingung gemacht. Als Übersetzer, der sich intensiv auf das Werk einlassen

musste, sieht August Berz den grossen Vorzug dieses Katechismus nicht so sehr in einer Vollständigkeit als vielmehr im organischen Charakter der Darstellung, in der Gesamtschau, die sie ermöglicht.

August Berz machte auch auf gestalterische Verbesserungen der deutschen gegenüber der französischen Ausgabe aufmerksam, vor allem aber auf den Vorzug des thematischen Registers – es wurde von zwei Schweizern, den in Wien lebenden Brüdern Holzer erstellt –, das das Erscheinen naturgemäss etwas verzögert hat.

Zum Schluss machte Anton Scherer, Direktor des Universitäts- und Paulusverlags, Freiburg i. Ü., einige Angaben zur verlegerischen Seite des Unternehmens Katechismus. Die deutsche Ausgabe erscheint in der Verlagsgemeinschaft Oldenbourg (München und Wien), Benno (Leipzig), Paulusverlag (Freiburg) und Veritas (Linz); federführend ist Oldenbourg. Die gedruckte 1. Auflage beträgt 200 000, wovon die Hälfte fest bestellt ist (entsprechend günstig ist das Werk: die broschierte Ausgabe kostet Fr. 37.– und die gebun-

■ Podium zum Katechismus

Die Theologische Fakultät Luzern führt am Mittwoch, 23. Juni 1993, 16.15 bis 18.00 Uhr im Raum T1 ein Podiumsgespräch zum «Katechismus der Katholischen Kirche» durch. Daran werden sich beteiligen Prof. Dr. K. Koch (Einleitung und Gesprächsleitung), Doz. R. Albisser, Prof. Dr. F. Dommann, Prof. Dr. H. Halter, Prof. Dr. W. Kirchschräger, Prof. Dr. D. Wiederkehr.

dene Fr. 45.–); die französische Auflage hat inzwischen die Höhe von 600 000 gedruckten Exemplaren erreicht.

Um die Bedeutung eines Katechismus für das christliche Leben recht einzuschätzen, legt sich für Bischof Pierre Mamie das Bild des Leuchtturms nahe. Er schreibt den Weg nicht vor, sondern dient dem zu treffenden Entscheid über den Weg als ein sicherer Orientierungspunkt. *Rolf Weibel*

Fremdsprachigen-Seelsorge

Aus den Migrationen – ein lebendigeres Bewusstsein von der Einheit der Kirche

Ich unterstütze gerne den Vorschlag der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF), durch eine Reihe von Artikeln in der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) die Aufgaben der katholischen Missionen für Fremdsprachige in der Schweiz vorzustellen. Ich hoffe, dass diese Initiative wirksam beiträgt zur Darlegung des Wertes und der Bedeutung der Fremdsprachigenseelsorge, zu deren Verwirklichung diese Strukturen einen wesentlichen Beitrag in der ganzen katholischen Gemeinschaft darstellen.

Die Tatsache, dass für den Migranten ein eigenes pastorales Konzept notwendig ist, das auf der Kultur basiert, in der sein Glaube geboren und gewachsen ist und auch Form angenommen hat, kann kein guter Grund sein, um ein Desinteresse oder auch eine schlecht verhehlte Absicht zur mangelnden Unterstützung ihnen gegenüber zu rechtfertigen. Wenn es «in der Kirche keine Fremden gibt», dann erst recht nicht die Getauften. Die Apostelgeschichte (Apg 2,45) bringt zur Kenntnis,

dass die ersten Christen «ihre Güter verteilten gemäss den Bedürfnissen eines jeden». Was hier von den materiellen Dingen gesagt wird, gilt auch für die geistigen Werte. Die differenzierte pastorale Antwort auf die spirituellen Notwendigkeiten der verschiedenen ethnischen und sprachlichen Gemeinschaften widerspricht nicht der Katholizität der Lokalkirche, sondern ist eine Folge davon. «Die Migrationen», sagt der Heilige Vater, «bieten den einzelnen Lokalkirchen die Gelegenheit, ihre Katholizität zu bezeugen, die nicht allein darin besteht, die verschiedenen Ethnien aufzunehmen, sondern vor allem in der Verwirklichung der Gemeinschaft dieser Ethnien. Der ethnische und kulturelle Pluralismus in der Kirche schafft nicht eine Situation der Toleranz als etwas Vorübergehendes, sondern eine eigene strukturelle Dimension. Die Einheit der Kirche ist nicht von gemeinsamer Herkunft und Sprache gegeben, sondern durch den pfingstlichen Geist, der in einem einzigen Volk Menschen verschiedener Sprache und Nation zusammenruft,

den Glauben an den gleichen Herrn verleiht und zur gleichen Hoffnung beruft. Und diese Einheit ist viel tiefer als jede andere, die auf andern Motiven gründet.»

Diese Aussage gilt für die Aufnahmegesellschaft, aber sie gilt nicht weniger für jene der Migranten selber. Der Bezug auf die eigene kulturelle Identität kann in keiner Weise ein Alibi für eine Trennung sein. Auch die kulturelle Verschiedenheit muss der Nächstenliebe dienen. In der Tat zählt in Christus weder das Jude-Sein noch das Heide-Sein, sondern allein der Glaube, der seinen Ausdruck findet in der Nächstenliebe (vgl. Gal 5,5). Auch die Gemeinschaft der Migranten als «Teil des Volkes Gottes» muss sich darum bemühen, den eigenen Glauben in einer neuen sozio-kulturellen Situation, in der sich der Migrant einrichten will, zu leben. Auch die Migrationen müssen sich darauf ausrichten, eine Einheit zu verwirklichen mit der Bevölkerung, mit der sie zusammenleben. Dies erfordert eine spezifische Pastoral, die sich nicht auf eine Art ge-

werkschaftlicher Forderungen im Innern der Lokalkirche beruft, sondern vielmehr im Bewusstsein des eigenen Wertes, bis sie zu einer Mitverantwortung auf eine universalere Entwicklung der Lokalkirche hin werden kann.

Durch die Migrationen muss die Kirche zu einem lebendigeren Bewusstsein der Einheit unter den Völkern gelangen. Dies ist ihre geschichtliche Berufung in der modernen Welt. Das pastorale Projekt für die Migranten kann nicht zum Ziel haben, die kulturelle Identität einer Minderheit zu bewahren, sondern eine echte Erfahrung von Kirche zu machen, die über den caritativen und sakramentalen Aspekt hinausführt.

Erzbischof *Giovanni Cheli*

Erzbischof Giovanni Cheli ist Präsident des Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs; sein Geleitwort wurde von der SKAF aus dem Italienischen übersetzt

Die Italienerseelsorge in der Schweiz

Als mich Mgr. Pietro Bondone, Delegierter der Schweizer Bischöfe für die Italienerseelsorge, eingeladen hatte, diesen Beitrag über die «Missioni cattoliche italiane in Svizzera» zu schreiben, schlug ich zuerst im neuesten Schweizer Lexikon nach und fand dort: «Ausländerseelsorge: religiöse, kulturelle und soziale Betreuung röm.-kath. Einwanderer, Flüchtlinge und Asylbewerber, koordiniert von der Schweiz. Kath. Arbeitsgemeinschaft (SKAF), einer Kommission der Schweizer Bischofskonferenz mit Sitz in Luzern.»¹ Mehr nicht.

Der geschätzte Leser und die geschätzte Leserin gestatten mir sicher die stolze Aussage: Zu den vielen guten Werken in der Schweiz, die in den Medien wenig Beachtung finden, gehört auch die Gastarbeiterseelsorge, auch wenn wir Ausländerpriester uns als erste bewusst sind, dass wir für das Seelenheil mehr arbeiten sollten. Auf den Strassen laufen indes nicht entkörpernte Seelen herum; in den Fabriken arbeiten Menschen, die nicht als Touristen in die Schweiz gekommen sind; die konkreten Probleme unserer Seelsorge sind oft Familientrennungen, Wohnungssuche und, jetzt immer häufiger, Drogenprävention, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit usw.

■ Zur Situation der italienischen Missionen

Im Jahre 1992 bestanden in der Schweiz noch 93 italienische Missionen mit 112 Missionaren, von denen 34 über 65 Jahre alt waren. Die Hälfte dieser Priester gehört dem Diözesanklerus an, und fast alle sind in einer italienischen Diözese inkardiniert; die anderen sind Ordenspriester, 28 von ihnen Scalabrinianer, gehören also der Kongregation an, die Bischof Scalabrini im Jahre 1887 für die Betreuung der Ausländer gegründet hat. Die älteste und grösste Mission ist jene von Zürich, die von 7 Salesianern Don Boscos betreut wird.

In den italienischen Missionen arbeiten 13 vollamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit bischöflicher Ernennung mit.² Eine wichtige Hilfe bedeuten die 163 italienischen Ordensschwester und die 9 Mitglieder weiblicher Säkularinstitute.

Im Jahre 1992 lebten in der Schweiz 372 013 italienische Staatsangehörige mit Niederlassungs- oder Aufenthaltsbewilligung, im Vorjahr noch 377 398; dazu kamen im Jahre 1992 8034 Saisonniers, im Vorjahr noch 11 268. Auch Schweizer Bürger, die früher Italiener waren oder die ein Doppelbürgerrecht besitzen, sind mit der Mission oft sehr verbunden; wir sind aber

nicht da, um italienischen Patriotismus zu verbreiten. Ein grosses aktuelles Problem ist der Ersatz der alten Priester; aus Italien kommen fast keine jungen Priester mehr in die Schweiz: auch in Italien ist der Priesternachwuchs sehr gering, und junge Seelsorger ziehen einen Einsatz als «Fidei-donum-Priester» einem Einsatz in der «reichen» Schweiz vor.

■ Eine Typologie des Italienerseelsorgers

Wenn ich die Mentalität des Italienerpriesters in der Schweiz zu skizzieren versuche, bin ich mir bewusst, dass eine solche Abstraktion ungenügend ist und oft nicht zutrifft.

Er liest gerne mindestens die Titel in der Lokalzeitung, aber auch nach vielen Jahren Aufenthalt in der Schweiz kauft er italienische Zeitungen. Manchmal hört er Lokalradio, am Fernsehen schaltet er aber fast immer RAI UNO ein.

Die Schweizer Mitbrüder behandelt er mit Respekt, aber mit einem gewissen Abstand, während er die wahren Freunde unter seinen Landsleuten findet. So jedenfalls scheint es mir in der Ostschweiz zu sein. In der Westschweiz können Schweizer und Italiener Priester oft echte Freunde werden; jenseits des «Röstigrabens» gibt es vielleicht weniger «Trockenheit» oder der Italiener öffnet sich mehr.

Wenn der Italiener in der Schweiz wohnt, kritisiert er selber Italien, aber er ist sehr empfindlich, wenn dasselbe unter Priestern geschieht, wenn ein Schweizer ihm zum Beispiel sagt: «Italien wird von der Mafia regiert.» Wie er stark reagiert, wenn er in Italien ist und ihn ein Amtsbruder fragt: «Was verdienst Du? Ah, ja, Du bist in der reichen Schweiz: wie geht's mit der Geldwäscherei?»

Auch wenn der Italienerseelsorger schon seit Jahrzehnten in der Schweiz wohnt, ist er mit einem Fuss in helvetischem Gebiet und mit dem anderen jenseits der Alpen. Wo ist der Kopf und wo das Herz? In Italien oder in der Schweiz?

Die Schweizer grüssen ihn auf der Strasse mit: «Herr Pfarrer», seine Landsleute jedoch nennen ihn richtiger «Don Camillo» oder wie er dann heisst; es ist wunderbar, mit seinem Taufnamen angesprochen zu werden.

¹ Schweizer Lexikon 91, Band 1, Luzern 1992, S. 306.

² Delegazione Missioni cattoliche italiane, La Chiesa in Europa e la nuova Evangelizzazione, Zurigo 1993, p. 115.

■ Die Tätigkeit der Missionare

Den Landsleuten ins Ausland zu folgen ist eine biblische Tradition: die Propheten Ezechiel und Jeremia wirkten unter den Verbannten in Babylonien. In die Schweiz sind die Einwanderer freiwillig gekommen; wie freiwillig geht man aber, wenn man ohne Arbeit ist?

Seelsorge ist zuerst ein Werk der Gnade Gottes. Paulus schreibt: «Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber liess wachsen» (1 Kor 3,6), und in diesem Sinne wirkt die tägliche Feier der Messe besser als eine lange Sitzung des Pfarreirates; aber Seelsorge ist die praktische Begleitung der konkreten Personen, damit sie Jesus entdecken und ihm folgen. Die Ausländerseelsorge wird in Verbindung mit der Ortspfarrrei oft von einem Ausländerseelsorger wahrgenommen. So haben weder der Ortspfarrer noch der Italienerseelsorger ein ausschliessliches Recht zu Ausländerseelsorge.

Diese ist oft eine Pastoral der Entfernungen. Die Gastarbeiter kommen aus verschiedenen Orten mit verschiedenen Traditionen und treten in eine andere Kultur ein. Sie sind meistens einfache Leute, aber «zerstreute Schafe»; und wie neulich ein Domherr sagte: «In der Schweiz wird man nicht frömmer.»

Nicht alle Kirchgemeinden geben mir die Adressen der Italiener; darum suche ich auch im Telefonbuch nach Adressen, damit möglichst alle meine Landsleute das Missionsblatt erhalten und in den Dörfern die Anzeigen der Messen in italienischer Sprache. Andere Missionare schreiben im Pfarrblatt oder in der Lokalzeitung. Es gibt – neben der Wochenzeitung «Corriere degli Italiani» – viele Missionsblätter in italienischer Sprache. Die Seelsorge umfasst auch Werke der Barmherzigkeit wie Krankenbesuche im Spital und zu Hause. Gott sei Dank sind für mich die Türen überall offen, auch im Gefängnis. Die Schwestern unseres Kinderhortes erziehen Kinder und lehren sie beten. Für Rechtsauskünfte und für soziale Fragen wirkt ein Sekretariat der christlichen Arbeiterbewegung (ACLI). Der «Consiglio pastorale/Missionsrat» organisiert Reisen, Feste und Vorträge. Die Eucharistie wird an verschiedenen Orten in italienischer Sprache gefeiert, oft werden schöne moderne Lieder gesungen, meistens von der Jugend. Leider besucht die Mehrheit der Jugendlichen weder die Mission noch die Pfarrei; das ist der Schwerpunkt unserer Seelsorge und ein Dorn im Herzen.

Die religiöse Bildung ist ein wichtiger Bereich unserer Pastoral: Begegnungen, Zusammenkünfte in Verbindung mit anderen Missionen, besonders für die Ju-

gendlichen und für die Ehevorbereitung. Die Taufvorbereitung geschieht oft in der Familie; Kinder, die noch nicht deutsch verstehen, werden in kleinen Gruppen unterrichtet, und einige junge Leute erhalten Firmunterricht.

Reisen und Singen sind praktisch fast die beste Möglichkeit, um die sogenannte zweite Generation zu erreichen, Jugendliche, die weder Schweizer noch Italiener sind.

■ Eine faszinierende Aufgabe

Der Italienerseelsorger nimmt eine einfache Pastoral für mehrheitlich einfache Leute wahr. Trotz anderen respektablen Visionen zielt er eine Volkskirche an. Und es ist eine faszinierende Aufgabe, als Priester mit Landsleuten im Ausland zu leben: man spürt in verschiedenen Situationen, dass ein Mensch gesucht wird, mit dem man reden kann.

Für die Jugend ist der Italienermissionar oft ein Stellvertreter der «kleinen alten Welt» der Eltern. Aber nach einigen Jahren entdecken diese Leute ihre Wurzeln und sind froh, wenn an ihrer Trauung der Italienerpfarrer teilnehmen kann.

Eine Aufgabe der Italienermission ist auch die Pflege der Brüderlichkeit mit anderen Ausländern, besonders mit Ausländerpriestern. In der Schweiz hat der Ökumenismus grosse Fortschritte gemacht. Gibt es gleiche Fortschritte im Bereich der innerkatholischen Ökumene? Ich lasse die Frage offen und bin fest überzeugt, dass trotz der zunehmenden Rückkehr der Italiener in ihr Vaterland die Italienermissionen in der Schweiz noch notwendig sind.

Davide Ciocca

Davide Ciocca ist Italienerseelsorger in Frauenfeld

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Gemeinsames Zeugnis in Europa

Treffen des Gemeinsamen Komitees von KEK und CCEE auf Zypern

Das Gemeinsame Komitee der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) bekräftigt den Willen, sich für die Einberufung einer Zweiten Europäischen Ökumenischen Versamm-

lung vor Ende des Millenniums einzusetzen. Das Komitee beauftragte eine Arbeitsgruppe, bis zum Oktober 1993 eine Beschlussvorlage für die Gremien von KEK und CCEE, denen die Entscheidung vorbehalten bleibt, zu erarbeiten. Ziel dieser Initiative ist es, in einem Europa im Umbruch, das durch vielfältige Spaltungen, Konflikte und eine tiefgreifende Desorientierung geprägt ist, gemeinsam alle Kirchen und Christen einzuladen, das christliche Zeugnis der Versöhnung für die heutige Zeit zu konkretisieren. Die Arbeitsgruppe soll dazu inhaltliche und methodische Wege erarbeiten.

Nach der Vollversammlung der KEK in Prag und des CCEE in Rom sind die Mitglieder des Gemeinsamen Komitees von beiden Organisationen neu bestimmt worden. Dennoch konnte unmittelbar an die guten Erfahrungen der Zusammenarbeit angeknüpft werden. Die Vertreter und Vertreterinnen der römisch-katholischen, protestantischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchen trafen sich in der gewohnten Atmosphäre der Offenheit und der Vertrautheit.

Die Gespräche fanden auf Einladung der Orthodoxen Kirche von Zypern und Metropolit Chrysanthos vom 5. bis zum 8. Mai in Limassol statt. Damit traf sich das Komitee seit seiner Gründung zum ersten Mal in einer von den orthodoxen Kirchen geprägten Umgebung.

Das Treffen unter der Leitung des anglikanischen Propstes John Arnold und des römisch-katholischen Erzbischofs von Prag, Mgr. Miroslav Vlk, untersuchte auch die Möglichkeit gemeinsamer Aktionen zur Versöhnung im Konflikt im ehemaligen Jugoslawien. Sowohl Metropolit Irenej von der serbisch-orthodoxen Kirche als auch der kroatische Bischof Badurina von der römisch-katholischen Kirche bekräftigten vor dem ökumenischen Gremium die Bereitschaft ihrer Kirchen, auch weiterhin nach geeigneten gemeinsamen Schritten der Konfliktlösung zu suchen. Das Komitee ersuchte KEK und CCEE, wenn möglich gemeinsame Delegationen nach Dalmatien und in andere Regionen des Konfliktgebietes zu entsenden. Die Bemühungen von KEK und CCEE, gemeinsam mit den Kirchen vor Ort einen «runden Tisch» aller Konfessionen und Religionsgemeinschaften zu installieren, sollen fortgesetzt werden.

Für 1995 schlägt das Komitee eine Begegnung zwischen dem Zentralkomitee der KEK und der Vollversammlung des CCEE unter dem Leitwort «Ihr sollt meine Zeugen sein» vor. Das Treffen in der Tradition der Ökumenischen Begegnung soll aufgrund des gemeinsamen Glaubens-

bekennnisses der Christenheit die Weltverantwortung der Kirchen im heutigen Europa konkretisieren.

Einen grossen Teil des Treffens auf Zypern benutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, um die ökumenischen Beziehungen in den verschiedenen Ländern Europas, insbesondere nach den Veränderungen in Ost- und Mitteleuropa auszuwerten.

Im Anschluss daran wies der Generalsekretär des Mittelöstlichen Kirchenrates (MECC), Gabriel Habib, auf gemeinsame Herausforderungen in den beiden Regionen hin. Wie die Kirchen in Europa wolle sich MECC um eine gerechte und partizipatorische Gesellschaftsordnung einsetzen. Eine regionale ökumenische Organisation wie MECC sehe dabei ihre Aufgabe vor allem darin, den christlichen Glauben zu bezeugen zwischen einem wachsenden Fundamentalismus und einer Politisierung der Religionen auf der einen Seite und einem wachsenden Säkularismus und der Opposition zur Kirche auf der anderen. Gabriel Habib betonte, dass die Einheitsbemühungen der Kirchen in Europa einen unmittelbar positiven Einfluss auf die Bemühungen im Mittleren Osten hätten.

Dr. Geris Khoury vom Institut für Religion und Studium des kulturellen Erbes im Heiligen Land hob in seinem Beitrag die Notwendigkeit einer gerechten und dauerhaften Lösung im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern im Heiligen Land hervor.

Das Komitee nahm weiterhin einen Bericht des «Islam in Europa»-Komitees von KEK und CCEE entgegen. In der Diskussion wurde insbesondere auf eine neue Struktur der Zusammenarbeit in dieser Frage eingegangen. Das Komitee empfahl, sich insbesondere der Beziehungen zwischen Christentum und Islam in europäischen Konfliktgebieten und in Osteuropa anzunehmen.

Das Treffen auf Zypern endete mit einem Empfang bei Erzbischof Chrysostomos der Orthodoxen Kirche von Zypern, bei dem er auf die schmerzliche Trennung durch eine der letzten in Europa verbliebenen Mauern hinwies, die die zypriotische Insel in zwei Teile trenne.

An dem Treffen des Gemeinsamen Komitees von KEK und CCEE auf Zypern nahmen teil:

KEK-Komiteemitglieder:

The Very Rev. John Arnold, Durham, U.K.; Métropole Jérémie Caligiorgis, Patriarcat oecuménique, France; Bischof Theophan von Berlin und Deutschland; Pastorin Rut Rohrandt, Kiel, Deutschland; Bishop Henrik Svenungsson, Stockholm, Schweden.

CCEE-Vertreter:

Mgr. Miloslav Vlk, Erzbischof von Prag, Tschechische Republik; Mgr. Istvan Seregely, Erzbischof von Eger, Ungarn; Mgr. Paul-Werner Scheele, Würzburg, Deutschland; Mgr. Tadeusz Kondrusiewicz, Moskau/Rom; Mgr. Srečko Badurina, Sibenik, Croatia.

KEK-Gäste:

Bishop Irinej Bulovic, Novi Sad, Jugoslawien; Dr. Roger Williamson, London, U.K.

CCEE-Gast:

Pater Hans Voecking, Frankfurt/Main, Deutschland.

Stabsmitglieder:

Jean Fischer, Generalsekretär der KEK; Pfarrer Rüdiger Noll, JPIC-Berater, KEK; Dr. Ivo Fürer, Sekretär der CCEE.

Bistum Basel

■ Diözesaner Seelsorgerat

Haupttraktandum der Sitzung vom 18./19. Juni 1993 in Schwarzenberg wird sein: «Unsere Verantwortung für eine lebendige Gemeinde» (die Fraktionen stellen ihre Visionen vor). Zusätzlich wird berichtet über die Tätigkeit der Arbeitsgruppe «Armut in der Schweiz», den Verein «Katholischer Mediendienst» und ein eventuelles «Bistumstreffen – Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft». Zudem berichten die Fraktionen über die weiteren Beratungen des Schwerpunktes der vorangehenden Sitzung «Christen in Europa».

Anregungen sind an die Mitglieder der Räte oder an das Pastoralamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, zu richten.

Elsbeth Frei, Präsidentin

■ Priesterrat und Rat der Diakone sowie Lientheologen/-innen

An der Sitzung vom 22./23. Juni 1993 werden behandelt:

1. «Das Gott geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt» (Stellungnahme zu den Lineamenta für die Römische Bischofssynode 1994): Die Orden und ihr Charisma in der Kirche von heute; Orden in der Kirche Schweiz; Wir Seelsorger und die Ordensleute.

2. Bistumskirche auf dem Weg in die Zukunft: Soll ein Prozess kirchlicher Erneuerung im Bistum Basel eingeleitet werden? (Überlegungen in der Bistumsleitung der Diözese Basel und im Bistum St. Gallen.)

Unter den Informationen wird über die Tagung «Bischöfe – Priester» berichtet.

Anregungen sind an die Mitglieder der Räte oder an das Pastoralamt zu richten.

Max Hofer, Vorsitzender

■ Diözesane Fortbildung: Kurskonzept 1994

Unter der Leitung ihres Präsidenten, Andreas Imhasly-Humberg, traf sich die Kommission am 14. Mai 1993 in Solothurn. Schwerpunkt der Beratungen war das Konzept für die Dekanatskurse 1994 mit dem (Arbeits-)Titel «In Bedrängnis – unsere Verantwortung als Christen im Umbruch Europas». Ausgehend vom Konzept, das Adrian Achermann-Kuonen, der Leiter der «Diözesanen Fortbildung», vorlegte, wandte man sich in einem ersten Schritt den angesprochenen Problemfeldern zu. Als Themen wurden genannt: Arbeitslosigkeit, multikulturelle Gesellschaft/Angst vor Fremden, Familienideal und Familienrealitäten, Ökologie, Sucht und Süchte, krankmachende Medien. Je nach Situation vor Ort kann jedes Dekanat den/die eigenen Schwerpunkt/e auswählen oder gegebenenfalls einen weiteren einbringen.

In einem zweiten Teil ging es um die Frage nach der Methodik. Auf Wunsch des Bischofsrates soll das neuarbeitete «Instrumentarium für das Pastorkonzept der Diözese Basel» in den Kursen zur Anwendung gelangen. Die Kommission wurde von Gabriele Berz-Albertz aus der Arbeitsgruppe Pastorkonzept über die Vorüberlegungen, die zu diesem «Instrumentarium» geführt haben, informiert und in die Arbeit mit diesem eingeführt. Angesichts der Komplexität und Verflochtenheit der Probleme, der Schnellebigkeit unserer Zeit, der lokalen Unterschiede usw., sei es heute nicht mehr möglich, einfache, schnelle Antworten oder gar Rezepte zu geben. Nötig sei vielmehr ein Raster, der zur Bearbeitung der verschiedensten Probleme geeignet ist, der sich praxistauglich bewährt und trotzdem leicht einsichtig und vielfältig anwendbar ist. Das nun ausgearbeitete «Instrumentarium» geht nach dem bekannten Dreischritt «sehen – urteilen – handeln» vor (siehe dazu auch SKZ 9/1993). Konkret auf die nächstjährigen Dekanatskurse bezogen, heisst das, dass für den Schritt «Sehen» ein/e Spezialist/in eingeladen wird, der/die auch die europäische Dimension der Fragestellung einbringen kann, der Schritt «Urteilen» wird von den Teilnehmenden erarbeitet, unter Zuhilfenahme entsprechender Texte aus AT, NT, kirchlicher Tra-

dition. «Handeln» kann natürlich nicht theoretisch im Kurs «abgehandelt» werden, aber schon Bewusstseinsbildung ist eine Form von Handeln. In diesem Zusammenhang wies Frau Berz darauf hin, dass in den Pfarreien ja ständig gehandelt, entschieden werden muss und also nicht ein Mehr, sondern eher ein Anders das Ergebnis des Dreischritts sein wird.

Die Diskussion in der Kommission ergab, dass mit der Entscheidung für das Instrumentarium als Grundlage der Dekanatskurse weniger die formale Frage Probleme aufwerfen dürfte (saubere Anwendung, geeignete Referent[inn]en), diese Seite müsse vor allem von den Kursleitern im Auge behalten werden, sondern die inhaltliche Ausrichtung, die mit diesem Konzept verbunden ist (Option für die Armen, befreiungstheologischer Ansatz ...). Das Instrumentarium ist ein Lernmodus, der inhaltliche Vorentscheidungen beinhaltet. Wenn sich die diözesanen Fortbildungskurse (und andere Gruppen und Gruppierungen, wie von der Bistumsleitung vorgesehen) in Zukunft an diesem Entwurf orientieren, so wird damit ein gemeinsamer verbindlicher Lernweg eingeschlagen, der uns als Verantwortliche in der Seelsorge einfordert und ernst nimmt.

Das seit längerem anstehende Thema «Reflexion der Fortbildungsarbeit» soll (unter Zuziehung von Erfahrungen anderer [deutscher] Diözesen und reformierter Kolleg[inn]en) im nächsten Jahr in der Kommission behandelt werden.

Adrian Achermann orientierte im weiteren über die laufenden Dekanatskurse zum Thema «Von der biblischen Botschaft zur befreienden Praxis», die je nach Dekanat, nach Vorbereitungsgruppe ein eigenes Gesicht haben. Vom Seniorenkurs gibt es die erfreuliche Nachricht, dass sich nicht nur die Teilnehmer sehr wohlfühlten, sondern auch der neue Kursleiter, Hermann Schüepp, so dass er für den Kurs im nächsten Jahr bereits zusagte. Heidi Gassmann berichtete von den Kursen für neue und für bereits seit längerem tätige Pfarreisekretärinnen und -sekretäre. Deren Motivation und Freude an der Arbeit zu erleben, sei ein Aufsteller. Zur Dynamik habe wesentlich auch die Referentin, Eva Renate Schmidt, beigetragen. Der Neupfarrer/Gemeindeleiter/innen-Kurs läuft dieser Tage unter der Leitung von Paul Zemp an; für den Wochenkurs, der dieses Jahr in Assisi stattfindet, haben sich 25 15- oder 25jährige angemeldet, die Zahl übertrifft die Anmeldungen der letzten Jahre um einiges.

Mit einem Blick auf das Budget 1994, das genehmigt wurde, und kurzen Erläuterungen zur neuen Berufseinführung (an-

stelle des einjährigen Pastorkurses) von Alois Reinhard endete die Sitzung.

Luisa Heislbetz,
Fortbildungskommission

Neue Bücher

Die Anbeterinnen des Blutes Christi

Sr. Alma Pia Spieler, Wenn das Weizenkorn stirbt. Die Geschichte der Anbeterinnen des Blutes Christi, Provinz Schaan, Liechtenstein 1908–1991, Kanisius Verlag, Freiburg 1991, 672 Seiten.

Dieser seitenschwere Band, in vorzüglicher bibliophiler Ausstattung gestaltet, ist aus einem Beitrag der Provinz Schaan, Liechtenstein, zu einem Jubiläumswerk der Anbeterinnen des kostbaren Blutes entstanden. Die damit beauftragte Schwester Elisabeth Schiedermayr sammelte Materialien mit dem Fleiss des emsigen Bienchens. Überall, wo sie etwas vermutete, begann sie zu sondieren. Da wurden auch die bischöflichen Kanzleien und die Archive der päpstlichen Religiosenkongregation nicht verschont. Schliesslich wuchsen ihr die Notizenberge über den Kopf und Schwester Alma Pia Spieler übernahm das Riesenunternehmen. Sie ordnete und straffte und goss alles in eine schöne gepflegte Sprache. Für Schwestern, die von ihren Vorgängerinnen den Stafettenstab übernehmen, kann dieses kostbare Buch vom kostbaren Blut so etwas wie ein heiliges Testament sein. Die Geschichte der Anbeterinnen vom kostbaren Blut hat auch, rein objektiv gesehen, homerische Züge. Was 1845 in Steierberg entstanden war, war ein Wagnis. Dass diese Kongregation alle Widerstände und Widerwärtigkeiten überstand, ist ein Wunder der Gnade und der Ausdauer von Frauen, die wider alle Einwände «vernünftiger» Leute an ihre Sendung glaubten. So ist dieser Band für die eigene Identifikation der Kongregationsmitglieder ein wertvolles Kapital, das die Zeiten der Entbehrungen und Mühsale in vielen Bildern festhält. Aussenstehende Leser werden eher Mühe haben mit so vielen weit ausufernden Details. Die Kirchengeschichte ist mit diesem Band um eine wertvolle Dokumentation des Umfeldes karitativer Schwesternkongregationen reicher. Die soziale Funktion dieser Schwesternkongregation ist bisher zu sehr im Schatten gestanden.

Leo Ettl

Interkulturelle Auseinandersetzung – philosophisch

«Interkulturalität» ist zu einem modernen Schlagwort geworden: Interkulturelle Begegnung, interkulturelle Schulerziehung, interkulturelle Gesellschaft usw. sind Ausdrücke, die in der Migrationstheorie bedeutsam geworden sind.

Auf einer völlig anderen Ebene wird der

Begriff «interkulturelle Auseinandersetzung» in der Dissertation von Florian Vetsch¹ angesiedelt: In der Auseinandersetzung des Philosophen Martin Heidegger mit den Kulturen der griechischen Antike und Ostasiens. Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht die Niederschrift des Japaner-Gesprächs durch Prof. Tomio Tezuka; dieses Gespräch mit Heidegger fand im Jahre 1954 statt und ist im Anhang der Dissertation angeführt. Deshalb tritt auch die interkulturelle Auseinandersetzung mit dem antiken Griechenland in den Hintergrund. Dem Autor geht es aber nicht in erster Linie um die Kommentierung des Japaner-Gesprächs, sondern um die Frage: «Wie wollte Heidegger die Begegnung mit dem ostasiatischen Raum und mit fremden Kulturen überhaupt angegangen wissen?» (S. 9).

Die Arbeit ist klar aufgebaut und die einzelnen Teile sind sorgfältig diskutiert:

– «Die Frage» (S. 7–9) erörtert den Begriff «interkulturell» und umreisst die Absicht der Arbeit.

– «Heideggers geschichtliche Einbettung der interkulturellen Auseinandersetzung» (S. 11–54) greift verschiedene Ansätze der philosophischen Diskussion und die Wechselwirkung der Geschichte auf und deutet die verschiedene Sicht Heideggers und Hegels bezüglich Ostasien.

– «Heideggers aus Hölderlins Schriften gezogene Struktur einer interkulturellen Auseinandersetzung» (S. 55–90) weist auf die Basis des Heideggerschen Verständnisses der Rezeption bei Hölderlin und kritisiert die bisherige Interpretation der Abhängigkeit Heideggers von Hölderlin; in diesem Teil findet sich auch der Hinweis auf die heutige Migrationsthematik, welche die Diskussion neu angeregt hat.

– «Untersuchungen am Japaner-Gespräch: Zur Bedeutung der Sprache für die interkulturelle Auseinandersetzung» (S. 91–159) zeigt die grossen sprachlichen Schwierigkeiten auf, die sich gerade im fremd-kulturellen Gespräch stellen und die für gleiche Aussagen oft andere Bedeutung haben; die Beispiele aus dem Japaner-Gespräch, die einzeln abgehandelt werden, machen dies besonders deutlich.

– «Vom Mass der interkulturellen Auseinandersetzung» (S. 161–185) weist auf den Hintergrund, die «Ethik», der interkulturellen Begegnung hin, das in erster Linie ein Fragen und Hören sein muss.

– Im Anhang (S. 187–197) sind zwei Texte von Prof. Tezuka angeführt, die für die diskutierte Thematik von Bedeutung sind. Ferner sind ein Abkürzungsverzeichnis, ein ausführliches Literaturverzeichnis und der Bildquellenachweis angeführt.

Die Dissertation von F. Vetsch ist nicht einfach zu verstehen. Sie verlangt – auch von der Sprache her – ein sorgfältiges Verfolgen des Gedankengangs, denn die Sprache ist weitgehend philosophische Diktion. Aber die Arbeit eröffnet einen weitgehend unbekanntem oder doch wenig beachtetem Aspekt in der Philosophie Martin Heideggers. F. Vetsch macht deshalb auch immer wieder aufmerksam auf die Entwicklung im Denken Heideggers, wie er das deutlich macht im Hinweis darauf, dass Heidegger «immerfort Lernender» war, worin seine Sicht des Philosophierens als ein unablässiges

Unterwegssein erkannt werden kann, das eines ständigen Übens bedarf (S. 49f.).

Die Dissertation von F. Vetsch kann als ein Beitrag an die heutige Diskussion über die Interkulturalität angesehen werden, die angesichts der heutigen Mobilität und Migration von Bedeutung geworden ist. So ist Heidegger überzeugt «von der Notwendigkeit der interkulturellen Auseinandersetzung für den anderen Anfang» (S. 28). Er versucht, «mit dem Fremden auf ein Neues hinzudenken» (S. 44). Er verwehrt das Werten nach eigenen Massstäben, da dies immer «eine Subjektivierung» (S. 53) sein müsste, und plädiert damit für eine völlige Unvoreingenommenheit und Offenheit.

Mit der kulturellen Auseinandersetzung will Heidegger «keine gleichförmige Weltzivilisation,... sondern planetarische Einigkeit zur lebendigen Bewahrung der Traditionen und zur gemeinsamen Bewältigung der gegenwärtigen Anforderungen in je verschiedener, einer jeden Kultur entsprechender Weise» (S. 85). Daraus folgert er: «Im Unterwegs des interkulturellen Gesprächs... ist die Zuwendung zum Fremden nur die eine Seite; auf der anderen steht die Zuwendung zum Eigenen» (S. 139).

Zur heutigen Diskussion des Begriffs «Interkulturalität» leistet die Dissertation von F. Vetsch einen wesentlichen Beitrag, wenn auch zunächst aus philosophischer Sicht. Es sind aber grundlegende Hinweise, wie sich die Begegnung mit dem Fremden in der «interkulturellen Gesellschaft», die heute eine Realität ist, verwirklichen lässt, welches die Voraussetzungen dieser Begegnung sind und welche Schlüsse für den Einzelnen daraus gezogen werden können.

Urs Köppel

¹ Florian Vetsch, Martin Heideggers Ausgang der interkulturellen Auseinandersetzung, Königshausen & Neumann, Würzburg (1992).

Fortbildungs- angebote

■ Workshop Religionspädagogik

Die Arbeit im Religionsunterricht, in der kirchlichen Jugend- und Erwachsenenbildung wird zusehends anspruchsvoller. Die Zeit selbstverständlicher und unbefragter Glaubensvermittlung ist vorbei. Religion ist zwar aktueller denn je, aber die Vermittlung ist ausserordentlich problematisch geworden.

In dieser herausfordernden Situation möchte «Workshop Religionspädagogik» Konzepte und Instrumente für die Praxis anbieten: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz, beide in der Fortbildung und Beratung von Religionslehrer(inne)n tätig, möchten damit alle Personen ansprechen, die in irgendeiner Art religionspädagogisch tätig sind: Pastoralassistent(inn)en, Katechet(inn)en, Religionslehrer(innen), Pfarrer, Gemeindeleiter(innen), Jugendarbeiter(innen) und weitere kirchliche Mitarbeiter(innen).

Wir möchten auf folgende Angebote aufmerksam machen:

1. Praxisberatung und didaktische Impulse *Ein religionspädagogischer Workshop*

Dieser Workshop bietet Interessierten einen Ort, an dem sie ihre berufliche Tätigkeit systematisch reflektieren können und neu gestalten lernen. Zwei Elemente kennzeichnen diesen Kurs: «Praxisberatung» und «Didaktische Impulse». In der Praxisberatung werden Fälle aus dem beruflichen Alltag nach festgelegten Verfahren besprochen, um Lösungen für vorhandene Probleme zu finden. Die didaktischen Impulse möchten zur Neugestaltung der bisherigen Praxis beitragen, indem Anregungen und Konzepte vorgestellt werden.

Zeit: 6. Montage von 9.15–16.30 Uhr; 25. Oktober; 29. November 1993; 31. Januar; 14. März; 25. April; 30. Mai 1994.

Ort: Centrum 66, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

Auskunft, Prospekte, Anmeldungen: Vreni Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043-41 22 27.

2. Gut unterrichten

Ein religionspädagogischer Basiskurs

In diesem Basiskurs können Personen, die auf verschiedenen Schulstufen unterrichten, ihr didaktisch-methodisches «Handlungsrepertoire» aufbauen und erweitern. Sie lernen, zielgerichtete und attraktive Unterrichtsformen in der täglichen Praxis anzuwenden.

Die Teilnehmer(innen) können Antworten auf folgende Fragen finden: Wie kann man Kinder und Jugendliche für religiöse Themen motivieren? Wie baut man eine Lektion auf – wie einen Blockhalbtage? Welche Methoden gibt es? Wie schaffe ich ein gutes Unterrichtsklima und wie verhalte ich mich bei Disziplinstörungen?

Zeit: Donnerstag, 18. November 1993, 16.30 Uhr, bis Samstag, 20. November 1993, 12.00 Uhr; Donnerstag, 20. Januar 1994, 16.30 Uhr, bis Samstag, 22. Januar 1994, 12.00 Uhr; Donnerstag, 10. März 1994, 16.30 Uhr, bis Samstag, 12. März 1994, 12.00 Uhr; Donnerstag, 28. April 1994, 16.30 Uhr, bis Samstag, 30. April 1994, 12.00 Uhr.

Ort: Bildungszentrum Propstei Wislikofen.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

Auskunft, Prospekte, Anmeldungen: Vreni Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043-41 22 27.

3. Moderieren – Visualisieren – Präsentieren

Ein Seminar für Gesprächsleiter(innen)

Das Seminar zeigt Mittel und Wege, um Sitzungen und Gespräche effizienter, zügiger und zielgerichteter zu gestalten. Die Teilnehmer(innen) können praktische Hilfen für folgende Fragen finden: Wie kann ich Themen/Traktanden sammeln und bearbeiten? Welche Moderationstechniken gibt es? Wie kann man ergebnisorientiert ein Gespräch leiten? Wie kann ich Ergebnisse übersichtlich präsentieren? Wie können die Diskussionspartner(innen) aktiv in den Meinungsbildungsprozess einbezogen werden?

Zeit: Freitag, 25. Februar 1994, 10.00 Uhr, bis Samstag, 26. Februar 1994, 12.00 Uhr.

Ort: Bildungszentrum Matt, Schwarzenberg.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

Auskunft, Prospekte, Anmeldungen: Vreni

Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043-41 22 27.

4. Einzelsupervision und Teamberatung

Beratung vor Ort

Die religionspädagogische Arbeit hat viele Gesichter. An manchen Orten wird Teamarbeit grossgeschrieben, an andern trifft man Einzelkämpfer und Einzelkämpferinnen an. Immer sind es Menschen oder Menschengruppen, die gefordert und manchmal auch überfordert sind. Oft ist es schwierig, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen abzuschätzen und wenn nötig eine Neuorientierung vorzunehmen. «Beratung vor Ort» wird als Einzelsupervision oder als Teamberatung angeboten. Im Mittelpunkt stehen gemäss persönlicher Absprache die individuellen berufspraktischen Fragen und Probleme einer Einzelperson bzw. einer Gruppe.

Auskunft: Vreni Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043-41 22 27.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Davide Ciocca, Staubeggstrasse 13, 8500 Frauenfeld

Dr. P. Leo Ettlins OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;

Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.

Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

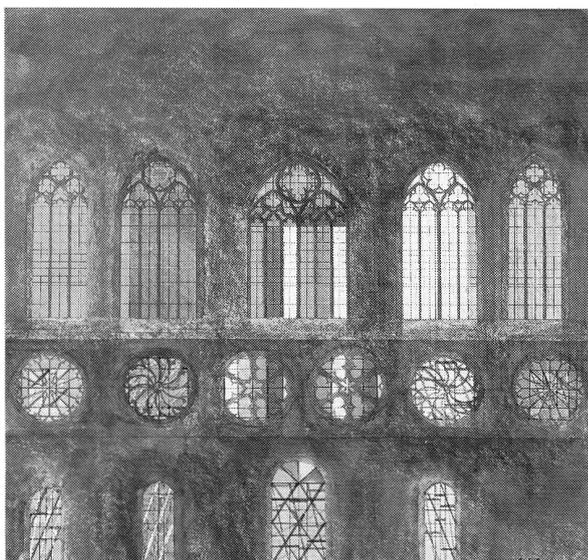
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!



HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Brice Marden

Münsterscheiben-Entwürfe, Cold Mountain Series
Zen Studies

**Museum für Gegenwartskunst Basel**

16. Mai bis 1. August 1993
Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr

Katalog mit 113 Abb., davon 54 farbige,
ca. 92 S., sFr. 45.—

Museum für Gegenwartskunst, St.-Alban-Rheinweg 60
CH-4010 Basel, Tel. 061-272 81 83

Georg Baselitz

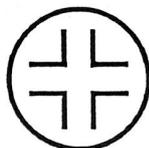
Der Vorhang «Anna selbdritt» von 1987

**Kunstmuseum Basel**

5. Juni–29. August
Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr

Es erscheint ein Katalog

Kunstmuseum Basel, St.-Alban-Graben 16
CH-4010 Basel, Tel. 061 - 271 08 28

**Katholische Pfarrei
Paroisse Catholique
3280 Murten-Morat**

Die katholische Pfarrei Murten sucht auf den 1. August 1993

**einen Pastoralassistenten oder
eine Pastoralassistentin**

zu einer 50-% Anstellung.

Murten ist eine Diasporapfarrei mit sprachlich und kulturell sehr unterschiedlicher Bevölkerung. Sie versucht, in Gemeinschaft eine Kirche zu sein, in der jeder leben kann.

Wir erwarten von Ihnen Mitarbeit in der OS-Katechese und der Liturgie sowie in der Begleitung von Gruppen und die Teilnahme auf Sektor- und Dekanatsebene.

Wir freuen uns auf eine teamfähige, ökumenisch offene Person.

Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der «Vereinigung der Pfarreien Deutsch-Freiburg».

Nähere Informationen erhalten Sie bei Pfarreipräsident Kurt Grüring, Neugut 1, 3280 Murten, Telefon 037 - 71 57 40, ab 18.30 Uhr, oder bei Pfarrer Niklaus Kessler, Stadtgraben 28, 3280 Murten, Telefon 037 - 71 21 36.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 19. Juni 1993 an Bischofsvikar Thomas Perler, 1713 St. Antoni, Telefon 037 - 35 21 72

Die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern sucht auf den 1. November 1993 oder nach Vereinbarung

Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerin

(70%-Pensum)
für die

Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern (ASKJA)

Zu den Hauptaufgaben gehören die

- Begleitung und Fachberatung von haupt- und nebenamtlichen JugendseelsorgerInnen
- Pfarreirberatung in Sachen Jugendarbeit
- Übernahme von Leitungsverantwortung für die Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit (Zweierteam)

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung im theologischen, eventuell im sozialen, pädagogischen oder psychologischen Bereich
- Erfahrung in Praxisberatung/Supervision oder die Bereitschaft, sich in diesem Bereich weiterzubilden
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- Teamfähigkeit
- längerfristiges Engagement

Arbeitsort ist Luzern. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern.

Nähere Auskünfte erteilen: Hansruedi Blum und Hubert Kausch, Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit, Mythenstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 74 94.

Schriftliche Bewerbungen sind bis am 15. Juni 1993 zu richten an die Synodalverwaltung, Surseestrasse 5, 6218 Ettswil



Haus Gutenberg
MITTE FINDEN
VERSÖHNUNG LEBEN

Das Haus Gutenberg ist eine Begegnungsstätte für Jugendliche und Erwachsene mit einem breitgefächerten Kursangebot in Balzers (FL)

Wir suchen als

Mitglied der Hausleitung eine Ressortleiterin/einen Ressortleiter für die Bereiche Jugend sowie Entwicklungs- und Gesellschaftspolitik / Weltkirche

Wir erwarten von Ihnen:

- Einsatzfreude für die beiden Schwerpunktgebiete
- berufliche Erfahrungen in der Jugend- bzw. Bildungsarbeit
- animatorische und organisatorische Fähigkeiten
- Aufgeschlossenheit für die religiöse Dimension unseres Hauses

Wir freuen uns auf Ihren kreativen und selbständigen Einsatz bei der Weiterentwicklung der beiden Aufgabengebiete.

Stellenantritt: Herbst 1993.

Bewerbungsunterlagen sind einzureichen an:

Haus Gutenberg, z. H. P. Ludwig Zink, FL-9496 Balzers

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5



Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau

Für die kantonale Jugendseelsorge Thurgau mit Sitz in Weinfelden suchen wir auf den 1. August 1993 oder nach Vereinbarung eine/einen

Mitarbeiter/in zu 50%

mit abgeschlossener Ausbildung als JugendarbeiterIn, SozialarbeiterIn, KatechetIn oder Theologe/Theologin, ähnlicher Ausbildung, oder mit breiter Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit.

Aufgabenbereiche:

- Mithilfe beim Aufbau und Unterstützung von pfarreilicher Jugendarbeit im Kanton
 - Aus- und Weiterbildungskurse für Jugendliche und Erwachsene
 - Vorbereiten und leiten von Schulendkursen
 - Kontakte und Zusammenarbeit mit Pfarreiverantwortlichen und Kirchenbehörden
 - Zusammenarbeit mit der Kantonsleitung der Jungen Gemeinde, sowie der Arbeitsstelle Blauring und Jungwacht Thurgau
 - religiöse Angebote animieren und durchführen
 - offene Angebote wie Lager und Kurse gestalten
- Die genaue Aufgabenteilung erfolgt im Team.

Wir erwarten:

- Bereitschaft sich mit dem Glauben und der Kirche auseinanderzusetzen
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Team- und Kontaktfähigkeit
- Bereitschaft zu teilweise unregelmässigen Arbeitszeiten

Wir bieten:

- Mitarbeit in einem jungen Team
 - sehr selbständiges Arbeiten
 - Supervision
 - Weiterbildungsmöglichkeiten
 - gut ausgebautes Umfeld
 - zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Für weitere Auskünfte stehen Ihnen jederzeit gerne die Stelleninhaber André Baeriswyl und Roger Häfner-Neubauer zur Verfügung, Tel. 072-22 42 88.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen schicken Sie bitte bis spätestens 20. Juni 1993 an den Präsidenten der Jugendkommission des katholischen Kirchenrates, Herrn Albert Scherrer, Berglistrasse 4, 8580 Amriswil, Telefon 071-67 25 52



Messwein

Samos des Pères

Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant

Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

SAMOS DES PÈRES

Telefon
(071) 44 14 15

Jugendseelsorge Region Muri

sucht auf Sommer 1993

eine/n **JugendseelsorgerIn**

Um am Ball zu bleiben – um mit Jugendlichen «Räume» zu schaffen, in denen es sich bewegen – leben lässt... , suchen wir für die Begleitung von Jugendlichen für Animation und Durchführung von Projekten für Förderung und Ausbildung von JugendleiterInnen und JugendbegleiterInnen für Mitgestaltung von Schulentagen für neue Impulse und Ideen

eine/n **JugendarbeiterIn/KatechetIn/TheologIn** (80–100%),

die Erfahrung und Freude für diese Arbeit mitbringt.

Unter Tel. 057- 44 12 17 gibt Thomas noch genauer Auskunft.

Thomas Kyburz-Boutellier ist als Theologe angestellt und freut sich, im Team mit Dir zusammenzuarbeiten.

Wir bieten regelmässige Praxisbegleitung, Weiterbildung und einen Lohn nach kantonalen Ansätzen.

Bis 15. Juni '93 erwarten wir Deine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

Senden an: Verband Regionale Jugendseelsorge Muri, Herrn Arnold Hilfiker, Postfach 6, 5623 Boswil

Kath. Kirchgemeinde Regensdorf

Unsere Kirchgemeinde St. Mauritius sucht per 23. August 1993 eine/n

Katechetin/Katecheten

in Teilzeit oder im Vollamt.

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Telefonische Auskünfte erteilen gerne:
Herr Peter Amgwerd, Pfarrer, und Herr Hans Mathis, Vikar, unter Telefon 01 - 840 43 00.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Personalchefin der Kirchenpflege, Frau Irene Meier, Rümmlangerstrasse 16, 8105 Watt (ZH), Telefon 01 - 840 66 53.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Horgen

Für die Pfarrei Horgen (rund 6000 Katholiken) suchen wir per sofort oder auf Absprache eine/n

Theologin/Theologen als PfarreileiterIn

Sie sind eine integrative, initiative, kreative Persönlichkeit mit Führungserfahrung.

Ihre wesentlichen Schwerpunkte werden sein:

Verkündigung z. B. im Gottesdienst, im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, im Firmprojekt «Firmung ab 17» und in der Erwachsenenbildung

Teamleitung sechs vollamtliche und mehrere teilszeitlich angestellte MitarbeiterInnen

Pfarrereentwicklung zusammen mit Priester, MitarbeiterInnen, Forum (Pfarrereirat) und Pfarrei

Wenn Sie diese zukunftsorientierte Aufgabe anspricht, laden wir Sie ein, am Aufbruch unserer Pfarrei St. Josef mitzuarbeiten.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gern:

Thomas Bieger, kath. Pfarramt Horgen, Telefon 01 - 725 43 22, oder die Kirchgemeindepräsidentin Anita Bächtiger, Telefon 01 - 725 05 82.

Bewerbungen mit Lebenslauf und den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an A. Bächtiger, Klosterweg 3, 8810 Horgen

1 Ein religionspädagogischer Workshop :

PRAXISBERATUNG UND DIDAKTISCHE IMPULSE

2 Ein religionspädagogischer Basiskurs :

GUT UNTERRICHTEN

3 Ein Seminar für GesprächsleiterInnen :

MODERIEREN – VISUALISIEREN – PRÄSENTIEREN

4 Beratung vor Ort:

EINZELSUPERVISION UND TEAMBERATUNG

Leitung:

Dr. Othmar Fries & Vreni Merz

Auskunft,

Vreni Merz

Prospekte und

Im Adelmann 4, 6422 Steinen

Anmeldung:

Telefon 043 - 41 22 27

workshop RELIGIONSPÄDAGOGIK

Othmar Fries & Vreni Merz · Postfach 7928 · 6000 Luzern 7

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit bald 25 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave».

Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 22. April und 7. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen. Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

ORBIS-REISEN

Bahnhofplatz 1 9001 St.Gallen
Telefon 071 22 21 33

Das Reisebüro der Christlichen Sozialbewegung

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

AZA 6002 LUZERN

21-22/27. 5. 93



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Elektronische Orgel

2manualig, 5 Oktave, mit vollem Pedal (32 Tasten). Anschl. 220 V, 300 Watt, günstig abzugeben.

Bitte melden Sie sich beim
Pfarramt Gretzenbach,
Telefon 064 - 41 10 33



ELEKTRO-AKUSTIK

Im Aachener Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis! Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit
in Ihrer Kirche durch eine
Steffens-Mikrofonanlage.

Bereits über 125 Steffens-Mikrofon- anlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen
in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen
kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage
zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns
den Coupon.

Coupon:

- Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
- Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
- Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65

N 5/93